
Im Herz des Schwarzen Kubus

Exhibition: Kreuzweg. Gregor Schneider, 2021

Almut Sh. Bruckstein / House of Taswir

Lecture St. Matthäus Berlin. 08.3.2021

Im Herz des Schwarzen Kubus.

Ja, es ist das erste Mal, dass ich in einer Kirche die Orientierung verliere. Schon beim Eintreten begeben wir uns ins Dunkel des Werks. Wir betreten die Zunge des Dings, wir wissen nicht, was es ist, eine orale Öffnung, sie verschlingt uns und führt – ins Schwarze. Warum sind wir nicht ängstlich? Ganz einfach: Wir vertrauen den Wächtern des Orts - und treten nur deswegen ein. Der Tastsinn übernimmt, der Ellbogen, die Hand, in der Mitte des Tunnels geraten wir in die Tiefe des Schwarz. Ein schwarzes Loch, ohne Angst. Es zeigt nichts. Es ist ein Schwarz, das man anfassen kann, was dick ist, man kann es greifen, wie in biblischen ägyptischen Nächten. Ohne sichtbaren Sinn. Keine Strafe, sondern der Sinn einer Leere, mit samtener Haut. Wir überlassen unsere Augen den Händen. Der Tastsinn gibt uns den Tastsinn, den Taam, den weichen Geschmack dieses Werks. Wir tasten, taisten, schmecken es erst – *na'ase venishma* - wir agieren erst, und verstehen es dann. Ein Objekt tritt als Performance, als Raum in den Raum. Das Ding performed sich durch uns.

Wir wissen nicht, ob es ein Versteckspiel ist oder ein Fluchtweg, von drinnen haben wir keine Ahnung. In der Mitte versperren Stränge den Weg. Ein Fluchtweg - oder ein Tunnel der Flucht? Wer oder was ist geflohen – was wurde bedroht, was wurde

verhandelt, im Dunkeln geschmuggelt, mit welcher Ware wurde gehandelt, wer oder was wurde verwandelt im Schutze des Schwarz? Oder nichts davon? Lässt das Schwarz unsere Vorstellung tanzen und träumen? Psychodelisches Schwarz? Das Ding entzieht sich. Sein Inneres repräsentiert nichts. Wir kennen es nicht. Wir wissen nichts.

Es ist wie beim Militär, die Vogelperspektive muss her, the eye bird's view – die Empore hilft weiter. Wir beide, Pfarrer Langbein und ich, gehen nach oben. Wohin fällt mein Blick? Nach links zuerst, da gibt es eine museale Solo-Show zu sehen. Die lange Seitenschiffwand dieser Kirche zeigt das photographische Werk Gregor Schneiders; etwas Spektakuläres in covidianischen Zeiten, in denen alle Museen für Wochen geschlossen sind. Und rechts geht es weiter, noch eine Seitenschiffwand voller Werke. Wir sehen das Werk eines Künstlers, in Solo- und Gruppenausstellungen in Museen und auf Biennalen der ganzen Welt gezeigt, das sich dennoch zu weiten Teilen auf der Flucht befindet, von Regierungen bedroht, verboten, zensiert, verschoben, hysterisch verhandelt, immer wieder verwandelt. Warum?

Im Inneren des Werks im Inneren dieser Kirche berühren wir den wunden Punkt einer Flucht. Ja, der Künstler schmuggelt etwas. Es ist spannend, und ich sage es langsam.

Im Herz des Schwarzen Kubus

Exhibition: Kreuzweg. Gregor Schneider, 2021

Almut Sh. Bruckstein / House of Taswir

Lecture St. Matthäus Berlin. 08.3.2021

Es gibt eine Reihe von Installations-Photos zu sehen, „Totes Haus u r“, 2001 im Deutschen Pavillon auf der 49. La Biennale di Venezia gezeigt, mit dem Goldenen Löwen prämiert und hundertfach rezipiert. Dann sehen wir - en face - ein geometrisches, fast graphisches Werk, Poster-ähnlich, in schwarz-weiß, mit dem Titel: „Gregor Schneider CUBE Hamburg 2007“.

Gregor Schneider interessiert sich für die abstrakte geometrische Form, für dreidimensionale Übersetzungen euklidischer Maße, für das flächige Ornament der Minimalisten, für das Schwarze Quadrat von Malewitsch, insbesondere in seiner räumlichen Form. Ihn interessiert die reine räumliche Form, die nichts ist als sich selbst, frei von Repräsentation, niemandem zu Diensten, eine Form, die nichts Symbolisches hat, die nichts bedeuten will, den Sinn in sich verbergend. Die Graphik dort oben zeigt uns das vollkommene Exempel, den Kubus, ein Kubus in Schwarz, ausgefaltet nach allen Seiten. Wie man macht, wenn man jemandem Grundformen der Geometrie erklärt - Kreis, Quadrat, Kubus, und so fort. Ein Kubus faltet sich aus. „Entfalte ich einen Würfel“, sagt der Künstler, „so entsteht ein Kreuz. Es steckt in jedem Kubus“.

Dann fällt mein Blick in die Mitte der Kirche. Natürlich, dort wiederholt sich die Form dieser Graphik, "CUBE Hamburg

2007". Im Schiff der Kirche: ein ausgefalteter Kubus in Schwarz. Seine Außenwände verbranntes japanisches Holz, ein Kubus, der sich in Form eines Kreuzes entfaltet, in Form eines Kreuzwegs, den man von innen begeht, Fluchtweg für eine kubische Form. Auch der Titel des Werks verschleiert die Spur der Genese: Kreuzweg, statt Kubus.

Hat der Künstler also seinen „CUBE Hamburg 2007“ in eine Berliner Kirche geschmuggelt? Hat er uns darin die Sinne verwirrt? Hat er uns für einen Moment lang alle Symbole, alle Repräsentanzen, alle tradierten Bedeutungen dieses Raumes entzogen, und zwar in Form eines Doppelgänger-Dings, von dem wir jetzt aber wissen, dass es nur vorgibt zu sein, was es nicht - oder was es doch - zu sehen gibt? Mimikry? Ein Kreuzweg-Akt, in dessen Mitte wir kurz in einen abgründigen Schwindel geraten, und der in Wahrheit einen Kubus tarnt? Vertauschte Fronten? Nur für einen Moment lang? Aber warum sollte ein Künstler einen Kubus in eine Kirche schmuggeln, einen Kubus aus Hamburg, was soll das?

Gregor Schneider zeigt mit seinem „CUBE Hamburg 2007“ die politische Geschichte einer verbotenen und zensierten künstlerischen Aktion. Der Künstler wollte auf der 51. La Biennale di Venezia – auf

Im Herz des Schwarzen Kubus

Exhibition: Kreuzweg. Gregor Schneider, 2021

Almut Sh. Bruckstein / House of Taswir

Lecture St. Matthäus Berlin. 08.3.2021

Einladung der Biennale - mitten auf dem Piazza St. Marco einen schwarzen Kubus zeigen. Die Maße? 13 Meter lang, 12 Meter breit, 15 Meter hoch. Die Form ist abstrakt. Aber sie hat die ästhetische Wirkung der Erhabenheit. „Sie hätte sicherlich eine enorme physische Präsenz gehabt. Jeder“, so sagt der Künstler in einem Interview 2005 „hätte sie atemberaubend schön gefunden. Die samtene Textur seiner schwarzen stofflichen Hülle, im venezianischen Licht, auf einem Platz, auf dem sich Architekturen aus Orient und Okzident verschränken, so viele architektonische und formale venezianische Referenzen.“

Die Installation wurde verboten. In Venedig im Jahr 2005 zweimal verboten. Die Skizzen aus dem Biennale Katalog gestrichen. 2006 vor dem Hamburger Bahnhof in Berlin geplant und in letzter Minute verboten, 2007 vor der Hamburger Kunsthalle geplant und in letzter Minute verboten, auch in Paris, London, New York, Zaragossa, Neuchatel und Posen sind Künstler und Kuratoren gescheitert. Warum?

Die Antwort ist einfach. Der Kubus in Schwarz ist assoziativ besetzt. Es ist die Kaba in Mekka, die in der Öffentlichkeit diese vollkommene Form vertritt. Mit schwarzer samtener Kiswa umhüllt und mit Suren gesäumt, ist sie das Herz der Welt, ihre Schönheit zieht Tausende von Pilgern aus

aller Welt in ihren Bann. Die Glücklichen unter ihnen berühren sie in der *Hadsch*, alle täglichen Gebete wenden sich ihr zu; sie ist das heilige Haus des Ewigen - sie, die Kaba, die den Sinn doch bei sich selbst belässt, die nichts darstellen will, wie der Tempel des Ewigen in Jerusalem, in dem Nichts war.

Wird der schwarze Kubus nun also von Ängsten besetzt? Von unseren Ängsten? Oder von denen der Frommen? Oder ist es so, wie der libanesische Künstler Jalal Toufic sagt: Sind es die Formen und Farben und Traditionen selbst, die sich zurückgezogen haben nach dem unermesslichen Desaster von Krieg und Gewalt - und dann einfach nicht mehr verfügbar sind, außer in den Händen der Künstler? Hat der Künstler also die Kaba in die Kirche geschmuggelt? Als Doppelgängerin? Mimikry? In ausgefalteter Form?

Möglich. Denn das nächste Werk oben auf der Empore zeigt uns eine graphische Illustration der zensierten Szene. Sie zeigt, wie es auf St. Marco hätte aussehen sollen – majestätisch steht der Kubus da - ja, er verdeckt die berühmte Basilika, und ja, der Künstler ist frech, man sieht dort unter den fingierten Besuchern den Papst, der küsst den Koran. Imaginiert der Künstler also im Akt des Absurden, in der Grenzüberschreitung das wahrlich Menschliche, eine allumfassende Umarmung des Fremden, wie

Im Herz des Schwarzen Kubus

Exhibition: Kreuzweg. Gregor Schneider, 2021

Almut Sh. Bruckstein / House of Taswir

Lecture St. Matthäus Berlin. 08.3.2021

es am Ende der Tage der Fall sein wird, wenn die ganze Menschheit in *einer* Laubhütte feiert? Und was feiert sie dann? Die Abschaffung des Fremden? die Befreiung aus der eigenen Form? oder vielmehr den Liebesakt mit dem Fremden? Imaginiert, nein träumt der Künstler einen Koranküssenden Papst, einen Sünder im Innern der Kaba, einen Unbeschnittenen am Tisch der Freiheit, einen Ungetauften inmitten der Eucharistie, um zu sagen: in der Übertretung wird Inklusion endlich wahr? Zeigt diese Kirche uns deswegen dort oben gleich vier Zeichnungen, die der Künstler vom Innern der Kaba zeichnet - minutiöse architektonische Skizzen – erkennen wir in ihnen nicht eben jene inneren Stränge, die unsere sehenden Hände im Innern des Kreuzwegs erspüren? Sind wir also durchs „Herz der Kaba“ gegangen?

„Die Kaba ist ja der Altar von Himmel und Erde. Dort fleht alle Welt um Segen und Gedeihen; warum nicht auch wir?“ Diese Worte des großen persischen Dichters Nizami standen auf Persisch und Deutsch 2009 in der Taswir Ausstellung ganz groß an den Wänden des Gropius-Baus, mitten in Berlin.

Ist es sicher falsch zu meinen, man dürfe die Kaba nicht nachbauen, nicht darstellen, nicht öffentlich machen. Es gibt Hunderte von Abbildungen der Kaba, in allen möglichen

Variationen, und ja, die geometrische Form des Kubus ist trotz der Frommen in jeder Größe und Form für alle zu haben. Und trotzdem, Fakt ist, es brauchte einen Ort der Zuflucht für diese Form, die doch in Funktion und Aussehen vollkommen frei ist, sich selbst genug. Und vielleicht ist es ja genau das, diese Freiheit von Sinn, die seit Anbeginn des Streits der Gelehrten, im 4. oder auch 9. Jahrhundert, eine Art theologischen Neid provoziert hat. Denn es gibt da ja tatsächlich in jüdischen und islamischen Kontexten etwas Heiliges, das die Form der Abstraktion hat, oft inmitten der Schrift, Buchstaben, die auf Nichts verweisen, auf kein Symbol, kein Dahinter, nichts Allegorisches, um eines Nichts des Wissens willen, um des schwarzen Kubus willen, wenn Sie so wollen.

Um in einer Kirche Zuflucht zu finden, musste der Kubus in Schwarz sich einen narrativen Schatten erfinden. Hier hat er den tiefsten aller Schatten gewählt. In der Mimikry des Kreuzes zur Fastenzeit gelingt die Flucht der Kaba, nein, gelingt die Flucht des schwarzen Kubus. Niemand bemerkt diese Flucht, außer man geht nach oben und guckt sich das Werk Gregor Schneiders an den Wänden an. Der Schleier sitzt perfekt.

Gregor Schneider ist ein Meister der Verwandlung. Und St. Matthäus ist eine mutige Gastgeberin. Dass Kunstwerke in

Im Herz des Schwarzen Kubus

Exhibition: Kreuzweg. Gregor Schneider, 2021

Almut Sh. Bruckstein / House of Taswir

Lecture St. Matthäus Berlin. 08.3.2021

Form von Schatten in Kirchen Zuflucht suchen, wenn sich für sie keine andere Öffentlichkeit mehr findet, dies habe ich letzte Woche von dem großen Beirut New Yorker Künstler Walid Raad gelernt. Er stellt gegenwärtig in der Kunst-Station St. Peter in Köln aus. Skulpturen, die aus Kunstkisten bestehen. Mit ihrer Hilfe hat er sämtlichen synagogalen Gegenständen aus einer deutschen Synagoge zur Flucht verholfen, indem sich diese im Innern von Skulpturen verbergen, die ihrerseits dem libanesischen Bürgerkrieg entkommen sind. Als solche finden sie Asyl und Zuflucht in der Kirche. Noch ein Schwindel, noch eine Tarnung, noch ein Versteck im Innern, das funktioniert.

Sie erinnern vielleicht den Taksim Platz in Istanbul zur Zeit der Gezi-Proteste. Und Sie erinnern vielleicht die Aktion des Künstlers, der als „standing man“ - "*duran adam*" - in Istanbul und der ganzen Welt durch seinen gewaltlosen Protest berühmt geworden war. Er war mit einer Wasserflasche und einem Rucksack nichts-tuend auf dem leeren Taksim Platz neben Gezi aufgetaucht, nachdem die Wasserwerfer den Platz gerade leergeräumt, und die Protestierenden in alle Richtungen zersprengt hatten. In seinem aufrechten Stehen und Nichts-Tun haben ihn dann erst Einzelne, dann Hunderte und am Ende Tausende nachgeahmt, eine Art Imitatio „*duran adam*“ zu Hunderttausenden.

Ich hatte dem Werk dieses "*duran adam*" in einer Galerie in Berlin einen niederländischen Christo vivo aus dem 17. Jahrhundert zur Seite gestellt, der irgendwann einmal zu Bruch gegangen war. Er hatte seine Arme und Füße verloren. Sein Kreuz verloren, wenn Sie so wollen, er stand da - nur noch vertikal – mit offenem Mund, noch sprechend. *Eli eli lama sabachtani*. In der Nähe des aufrecht dastehenden Künstlers war dieser beschädigte Christus plötzlich für alle da, so wie hier an diesem Ort alle durchs „Herz der Kaba“ laufen. Es braucht derart radikale Überschreitungen. Die Kunst kann das. Sie kann tatsächlich der Kaba im Herzen einer Kirche zur Flucht verhelfen. Und vergesst nicht: Es ist ein Kunstwerk, keine Kaba. Und alle dürfen rein ins Herz des schwarzen Kubus. Alle.

Berlin, March 8, 2021

